Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz

Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz

Band: 80 (1971)

Heft: 7

Rubrik: Zum Helfen verpflichtet : junge Menschen äussern sich zu der Frage eines sozialen Engagements

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

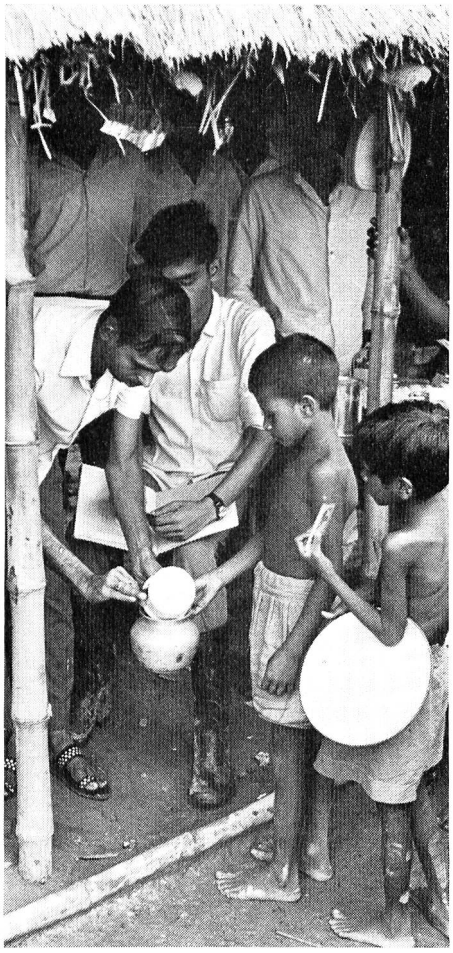
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Aufnahme: Anton Wenger

Sprachen) herausgegeben, 3 Pressekonferenzen abgehalten, 56 Interviews bezüglich Hilfsaktionen gegeben, 7 Filme über Hilfsaktionen in der Television gezeigt, 200 Photoserien und 25 Diapositivserien zusammengestellt. Darüber hinaus fand ein reger Austausch von Filmen, Photos und Plakaten mit Rotkreuzgesellschaften und anderen Institutionen statt. Eine Konferenz der Informationschefs von 23 nationalen Rotkreuzgesellschaften befasste sich mit Verbesserungsmöglichkeiten der Informationsmethoden.

Dies sind einige Hinweise auf den Jahresbericht der Liga der Rotkreuzgesellschaften, die ein eindrückliches Bild der vielfältigen Tätigkeit vermitteln. Hinter den Zahlen und hinter den Zusammenfassungen der einzelnen Arbeitsrapporte aber steht weit mehr: ein grosser menschlicher Einsatz, sei es nun irgendwo in der Ferne oder am Sitz der Liga in Genf. Noch ein zweites lässt sich ablesen, es fand seinen Ausdruck bereits im Titel: Solidarität über alle Grenzen hinweg. Diese Solidarität auf humanitärer Ebene ist ein Zeichen dafür, dass selbst in Zeiten, da Kriegswirren hier und dort aufflackern, die Hilfe von Mensch zu Mensch lebendig ist.

Zum Helfen verpflichtet

Junge Menschen äussern sich zu der Frage eines sozialen Engagements

Der nachfolgende Beitrag — eigentlich sind es mehrere Beiträge, denen allerdings das Thema gemeinsam ist — hat eine Vorgeschichte. Vielleicht werden die Aussagen nur auf dem Hintergrund dieser Vorgeschichte richtig verständlich, darum sei sie in kurzen Zügen erwähnt. Im Frühling dieses Jahres auf einer internationalen Tagung über ein Thema, das mit unserem Artikel nichts zu tun hat, begann sie. Man kam über viele Fragen ins Gespräch, so auch über soziale Probleme. Ein Lehrer aus Deutschland wusste viel von seinen Schülern zu berichten: sechzehnjährige Gymnasiasten, alles Buben und darunter nur ein einziges Mädchen.

Was denken und fühlen Jugendliche in diesem Alter? Haben sie eine Beziehung zum Mitmenschen? Drängt es sie zu helfen, wo Not sich auftut? Diese Fragen lagen in der Luft, und beinahe von ungefähr ergab sich meine Bitte, die Schüler Aufsätze schreiben zu lassen. Thema: «Fühle ich mich sozial engagiert?» Es sollte eine ganze Zeitschrift geben, eine Zeitschrift, die einen einigermassen verlässlichen Querschnitt über die Haltung der Jugend böte. Zu den Beiträgen der Schulklasse aus dem deutschen Ruhrgebiet sollten sich ähnliche einer Schweizer Klasse und einer österreichischen Klasse gesellen.

Zum Schluss blieb es bei den Beiträgen aus Deutschland. Sie waren so vielgestaltig, so reich und ehrlich in der Aussage, dass man nicht nur eine Auswahl treffen konnte, sondern in jedem einzelnen Aufsatz neue Gedanken fand. Die Frage nach dem sozialen Engagement allein schon bot Anlass zu ganz verschiedenen Deutungen, und je nachdem fiel auch die Antwort recht unterschiedlich aus. Hier eine fast naive Stellungnahme, weil das Thema ohne geistige Auseinandersetzung rein praktisch verstanden wurde, dort banale Entschuldigungen für das mangelnde soziale Engagement, Vorwände, deren Fadenscheinigkeit ohne weiteres zugestanden wird, oder aber eine rein intellektuelle Auseinandersetzung mit dem Thema.

Mögen viele Leser sich durch die Beiträge der sechzehnjährigen Schüler angesprochen fühlen und selber über die Frage eines sozialen Engagements nachdenken! ebh.

Standortbestimmung

... Wichtig scheint mir, dass jedem Engagement eine eigene Standortbestimmung vorangeht. Erst wenn ich genau weiss, wofür ich mich einsetze, kann mein Einsatz ernsthaft und wirksam sein. Vielleicht ist es altersbedingt, dass ich mich augenblicklich in einem Stadium

befinde, in dem ich zwar sehr an sozialen Problemen interessiert bin, mich aber nicht eindeutig festlegen kann, auf welche Weise und wo ich selbst etwas tun könnte. Ich bemühe mich lediglich, meinen Standpunkt zu finden und zu bestimmen. Da ich überzeugt bin, dass man allein mit diesem Bemühen nicht fertig wird, suche ich immer wieder das Gespräch mit Gleichaltrigen, aber auch mit Menschen anderer Altersstufen. So nehme ich an einem Diskussionskreis teil, bei dem man sich wöchentlich einmal trifft und gemeinsam über politische und gesellschaftliche Fragen spricht.

Gerade im Rahmen dieses Kreises hat sich etwas ereignet, das mich nachdenklich stimmt und das mir typisch für mich und viele meiner Freunde zu sein scheint: Wir hatten uns einige Abende lang mit der Palästinafrage beschäftigt und dann einen Jordanier eingeladen, einen Studenten, der Mitglied der Al Fatah-Bewegung ist. Er legte uns in einem ausführlichen Bericht die Probleme dar, mit denen sein Volk zu kämpfen hat. Wir waren tief beeindruckt. Als er aber gegen elf Uhr aufbrach mit der Begründung, seine Freunde und er müssten noch die ganze Nacht Medikamente sortieren und verpacken, die sie nach Jordanien schikken wollten, stand keiner von uns auf, um bei dieser Aktion zu helfen. Hielt uns Bequemlichkeit oder Unsicherheit davon ab?

Die gleiche unsichere Haltung habe ich — so wie viele meiner Altersgenossen — gegenüber der Bindung an eine politische Partei. Vielleicht wäre es die aussichtsreichste Art, aktiv am sozialen Leben teilzunehmen und Hilfe zu leisten. Aber man müsste Kompromisse schliessen können. Dazu kann ich mich nicht durchringen.

Entwicklungshilfe? Vielleicht wird mir ein Einsatz nützen, Erfahrungen zu sammeln, die dann bei meiner Berufswahl mitentscheiden. Bisher habe ich mich jedoch nur theoretisch mit der Frage des sozialen Engagements befasst.

Ich hoffe, meine Trägheit unterdrücken zu können

... Man wird durch die verschiedenen Medien wie Fernsehen oder Presse immer wieder auf die Probleme sozialer Not aufmerksam gemacht, so dass man sich als denkender Zeitgenosse in Form von Gesprächen in der Schule, mit den Eltern oder Freunden damit auseinandersetzen muss. Tritt der Notfall einer sozialen Misslage in meiner unmittelbaren Umgebung auf, hoffe ich, dass ich meine Trägheit und mein egoistisches Denken unterdrücken kann.

Auch die bescheidene Tat zählt

Unfälle auf Strasse und Schiene, zu Wasser und in der Luft, Brände, Erdbeben und Seuchen stürzen täglich unzählige Menschen ins Unheil. Dass sie Hilfe brauchen, ist uns allen klar. Aber helfen wir selbst? Oder begnügen wir uns damit, die Leidenden zu bedauern, nach dem Staat zu rufen, der für die Hilfe zuständig ist? Sind wir uns bewusst, wie nötig der Einsatz eines jeden einzelnen ist, um Mitmenschen aus ihrer Not zu retten? Wissen wir, wie wir sinnvoll helfen können, so dass nicht der Verletzte erstickt, weil man ihn falsch gelagert hat?

Es gibt mehrere Gründe dafür, dass wir uns sozial engagieren: christliche Nächstenliebe und Mitgefühl. Auch kann uns der Gedanke, dass wir selbst oder einer unserer Angehörigen leicht in Not geraten können, zur Hilfe am Mitmenschen veranlassen. Wieder andere helfen aus Verantwortungsbewusstsein, weil das Gesetz «unterlassene Hilfeleistung» streng bestraft. Zu den Leuten, die nur helfen, um belohnt oder in der Zeitung abgebildet zu werden — auch solche gibt es —, zähle ich mich nicht.

Als ich an einem Januarabend dieses Jahres im Radio hörte, dass ein Flugzeug im Taunus vermisst sei, wusste ich, dass ich den Verletzten nicht direkt beistehen könnte. Mir fehlte die notwendige Ausbildung zur Nothilfe. Aber eine indirekte Hilfe schien möglich. Weil die Absturzstelle noch unbekannt war, schlug ich eine Beteiligung an der Suchaktion vor. Zu dritt fuhren wir zum Feldberg, wo uns die Polizei bat, im Raum Altkönig die Waldwege abzusuchen. Dort stiessen wir auf andere freiwillige Helfer und auf Polizisten. Die Strahlen der Taschenlampen konnten den Nebel nicht durchdringen, das Gehen auf den vereisten Wegen war eine Qual. Die Verständigung zwischen den Suchmannschaften war schlecht, weil es an Sprechfunkgeräten mangelte. Immerhin erreichten wir (inzwischen einer kleinen Gruppe angeschlossen) den Absturzort schon eine halbe Stunde, nachdem ihn zwei Falkensteiner Einwohner entdeckt hatten. Die Feuerwehr traf etwa gleichzeitig ein. Leider gab es nichts mehr zu retten. Die sechs Insassen des Privatflugzeuges waren auf der Stelle getötet worden. Tröstend war die Feststellung, dass es weit mehr als hundert Freiwillige gab, die ihre Nachtruhe geopfert hatten, um Hilfe zu leisten oder Hilfe anzubieten.

Menschen in seelischer Not zu helfen, ist für den Laien oft sehr schwer. Es ist mir einmal gelungen, einem Menschen Selbstmordabsichten auszureden, aber ein solches Bemühen ist nicht immer von Erfolg gekrönt. Auch alten Menschen zu helfen, wenn sie keinen Sinn mehr in ihrem Leben sehen, wenn sie verlassen sind, ist sehr schwer. Wenn ich meine Grossmutter im Altersheim besuche, höre ich immer wieder Klagen anderer Frauen: «Meine Enkel kümmern sich nicht einmal zu Weihnachten um mich ...» Wie dankbar sind solche Leute, wenn man eine halbe Stunde mit ihnen spazierengeht! Die Höflichkeit gebietet es, jemanden anzuhören, der uns sein Herz ausschüttet. Auch das empfinden die Menschen als Hilfe. Mehr können wir oft nicht tun, denn mit einer Einmischung in fremde Angelegenheiten würde man die Sache oft nur schlimmer machen. Waisenkinder dürfen nicht in eine Aussenseiterrolle gedrängt werden. Gastarbeiter brauchen Hilfe ... Es gäbe noch viele Beispiele aufzuzählen.

Wo wir nicht körperlich oder geistig Hilfe leisten können, etwa in weit entfernten Katastrophengebieten, müssen wir materiell und finanziell helfen. Es ist nicht schwer, beispielsweise Altpapier und abgetragene Kleider für Sammlungen der Hilfsorganisationen aufzubewahren. Ausserdem kann man Geld spenden.

Diese verschiedenen Arten von Hilfeleistungen sind nicht genug, wenn man bedenkt, dass es Helfer gibt, die viel mehr leisten. Vielleicht werde ich später einer freiwilligen Hilfsorganisation beitreten, sofern es meine Gesundheit und mein Beruf erlauben.

Sollte das nicht der Fall sein, so weiss ich doch immerhin, dass nicht nur bei Katastrophen Hilfe nötig ist. Führe ich einen Blinden über die Strasse oder zeige einem unbeholfenen Reisenden den richtigen Zug, ist diese Hilfe scheinbar gering. Weil sie jedoch für den, dem sie zugute kommt, oft unerlässlich ist, halte ich mich auch angesichts so bescheidener Dienste für sozial engagiert.

Man muss eine bestimmte Veranlagung mitbringen

Soziales Engagement ist für mich ein sehr weitläufiger Begriff. Ich verstehe darunter Aufopferung und den Willen zu helfen. Menschen, die einen sozialen Beruf gewählt haben, bewundere ich und betrachte ihre Wahl bereits als soziales Verhalten. Sie stellen ihre ganze Kraft in den Dienst sozialen Engagements. Sie geben dabei ihre Persönlichkeit auf und leben ohne besondere Ansprüche. Gäbe es solche Menschen nicht, dann wäre ein friedliches Zusammenleben auf der Welt überhaupt nicht denkbar.

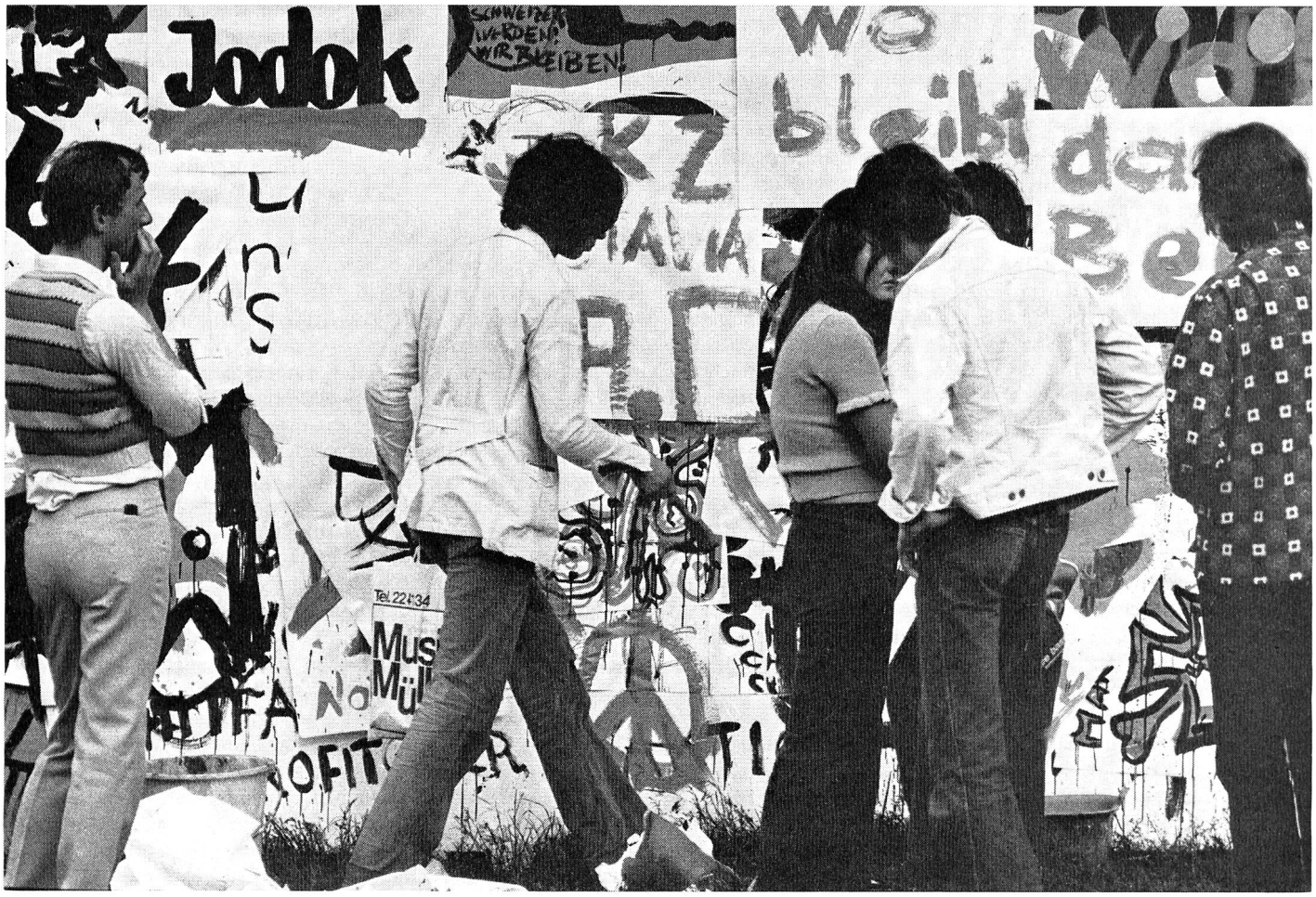
Da ich soziales Engagement so verstehe und sozial engagierte Menschen für wertvoll betrachte, müsste ich eigentlich auch versuchen, mich sozial zu engagieren. Doch leider halte ich mich nicht für sozial engagiert und spüre auch kein Verlangen danach. Es fehlt mir einfach die

Opferbereitschaft und der Helferwille, ich stehe sozialem Verhalten ziemlich gleichgültig gegenüber.
Doch glaube ich nicht, dass man mir deswegen einen Vorwurf machen kann, denn meiner Ansicht nach muss man mit einer bestimmten Veranlagung geboren werden, um sich sozial engagieren zu können. Auch die Erziehung trägt zu dem Verhalten des Jugendlichen bei. Wenn man sich zum Beispiel in seiner Jugend immer zurückhalten musste, wird man später versuchen, all das nachzuholen, was man früher nicht tun durfte. Man wird die glücklichen Seiten des Lebens suchen. Wenn ich zugebe, dass ich glücklich leben will, ohne mich um soziales Verhalten zu kümmern, werde ich oft kritisiert.
Doch ich habe noch andere Gründe, warum ich mich nicht sozial engagiere. Ich glaube nämlich, dass ich selbst noch vor zu viel Problemen stehe, die ich erst einmal lösen muss. Diese Probleme sind ganz verschiedener Natur. So werde ich zum Beispiel oft mit meinen Launen nicht fertig. Aber ich will hier keine Beichte ablegen, sondern nur ehrlich begründen, warum mich nichts zu einem sozialen Engagement treibt: Ich habe zu wenig Zeit. Ich bin nicht der Mensch, der sich für andere aufopfert, ohne dabei zu profitieren. Nächstenliebe, wie sie zum Beispiel Albert Schweitzer übte, besitze ich nicht. Ich betrachte es einfach nicht als meine Aufgabe, anderen Leuten soziale Unterstützung zu geben. Es ist meiner Ansicht nach Aufgabe des Staates, Aufgabe der Regierungen aller Länder, dafür zu sorgen, dass es keine Not mehr gibt. So lange es noch überall auf der Welt so starke Unterschiede gibt wie heute, so lange viele besser gestellt sind als ich und auch nicht helfen, fühle ich mich nicht angesprochen.
Ich betrachte es auch nicht als soziale Hilfe, wenn irgendein Geschäftsmann viel Geld spendet. Ihm kommt es auf ein wenig mehr oder weniger oft nicht an. Soziales Engagement ist persönliche Opferbereitschaft, und die liegt, so meine ich, hier nicht vor.
Dass ich diesen Standpunkt vertrete, ist vielleicht asozial, doch ich kann meine eigenen Ziele nicht erreichen, wenn ich mich sozial stark engagiere, ohne dabei zu profitieren. Ich will kein Einzelgänger werden, sondern später einen Beruf erlernen, der es mir ermöglicht, ein freies unabhängiges und sorgenfreies Leben zu führen. Freiheit und Unabhängigkeit sind zwei meiner wichtigsten Ziele. Welcher sozial stark engagierte Mensch kann aber je frei und unabhängig leben?
Ebenso wie an meiner gänzlich anderen Zielsetzung liegt es auch an meinem Ideenmangel und an meiner Gleichgültigkeit, dass ich mich nicht sozial engagiere. Ein weiterer Grund ist die Ueberzeugung, dass ein junger Mensch, der mit seinen eigenen Problemen nicht fertig wird, auch anderen nicht helfen kann. Ihm fehlt die Kraft dazu und darum läuft er Gefahr, die Not des anderen nur noch zu vergrössern. Ich glaube, dass ich ein Mensch bin, dem Einfühlungsvermögen in den anderen und der Mut zum Helfen fehlen.

Heute nicht, aber vielleicht morgen

Sozial heisst: gesellschaftlich gerecht, auf die Hilfe in Notlagen ausgerichtet, an gesellschaftliche Verhältnisse angepasst, gesellig.
Bei sozialem Engagement geht es also nach dieser Umschreibung um die Auseinandersetzung der Gesellschaft mit der Umwelt, um das richtige, gerechte Verhalten in verschiedenen Situationen sowie um passende Hilfe in besonderen Notlagen.
Ich hatte bis jetzt nur Gelegenheit, mich theoretisch mit dem Begriff soziales Engagement auseinanderzusetzen. Meine Möglichkeiten bestehen darin, mich über soziale Fragen zu informieren . . .

Aufnahme: Fernand Rausser



Ich meine, dass man für einen praktischen sozialen Einsatz eine abgeschlossene Schulbildung haben muss. Als Schüler kann man sich zwar in kleinerem Mass sozial engagieren, hat man aber einen Abschluss und eine entsprechende Ausbildung hinter sich, so kann man einen der vielen Berufe ergreifen, die sich mit der Beseitigung sozialer Missstände befassen. Es braucht viel dazu. Nicht nur den Wunsch, ein Ideal zu verwirklichen, sondern es kostet ein gehöriges Mass an Ueberwindung. Ausser Mut braucht man ein gründliches Wissen. Das wichtigste aber ist eine eiserne Gesundheit.

Auf Grund meiner Deutung eines sozialen Engagements und den sich bietenden Möglichkeiten, muss ich feststellen, dass ich augenblicklich nur teilweise sozial engagiert bin und mein soziales Engagement erst später erweitern kann.

Der Weg führt über die Politik

... Ich habe mich aus innerer Ueberzeugung dem politischen Engagement zugewandt. Es ist klar, dass nicht jedes politische Engagement gleich bedeutend ist mit sozialem Engagement. Ich meine aber, dass sich in der politischen Arbeit viele Möglichkeiten bieten, soziale Missstände aufzuheben. Man hilft zwar nicht direkt, sondern durch die politische Entscheidung. Die Wirkung kann ungleich grösser sein.

Aber um politisch wirken zu können, bedarf es nicht nur einer gefühlsmässigen Ueberzeugung, sondern auch einer Meinung, die sich klar umreissen lässt: einer brauchbaren Theorie also. Diese Theorie versucht man dann in die Praxis umzusetzen.

Wenn ich die Frage, ob ich sozial engagiert bin, beantworten will, so beschleicht mich ein ungutes Gefühl. Es ist schwierig, sein eigenes Tun und Denken selbst zu beurteilen. Meine Freunde können das objektiver und besser als ich.

Ich hoffe, dass ich mein politisches Engagement noch weiter ausbauen kann, um damit im Sinne eines sozialen Engagements vermehrt Einfluss zu nehmen.

Feste Spielregeln gibt es nicht

... Es war im Sommer vor zwei Jahren am Gardasee. Meine Eltern, meine beiden Brüder und ich zelteten auf dem Campingplatz Manerba. Eines Tages sassen wir am Ufer und beobachteten ein jäh heraufziehendes Gewitter. Plötzlich tauchte ein Segelboot auf, das offensichtlich noch die schützende Bucht erreichen wollte. Wir erschraken sehr, erkannten wir doch das Boot unseres Zeltnachbarn, eines belgischen Arztes, mit Frau und Kind. Wir liessen das Segelboot nicht aus den Augen. Plötzlich kenterte es. Kurz entschlossen sprangen mein Vater und ich in unser Motorboot und brausten los. Der Arzt, der sein Kind unter dem Arm trug, und seine Frau versuchten sich krampfhaft an dem umgekippten Boot festzuhalten. Wir fuhren so schnell wie möglich an die Unglücksstelle, zogen die drei Belgier in unser Boot und deckten sie mit Wolldecken zu. Erschöpft, aber glücklich, fuhren wir zurück.

Durch eine Notsituation wurden wir damals zum sozialen Verhalten aufgerufen. Ein Rollentausch fand statt: Der Arzt, der sich beruflich sozial engagiert, war plötzlich auf die Hilfe anderer angewiesen. Ohne ein stärkeres Boot wäre unsere Hilfe nicht möglich gewesen. Trotzdem war unsere Aktion ein Risiko. Am Ende dieses Erlebnisses waren alle sehr glücklich und froh.

Soziales Engagement ist notwendig, und das lernt der Mensch in der Auseinandersetzung mit der Welt, in der er lebt. Es erwächst aus der Erziehung, die er im Elternhaus und in der Schule erfährt. Von daher wird deutlich, dass soziales Verhalten nicht von Anfang an im Menschen liegt, wie etwa eine Eigenschaft, die einer hat und der andere nicht. Soziales Verhalten muss geübt werden, indem man sein Bewusstsein und seine Wahrnehmungsfähigkeit für andere Menschen äusserst wach hält. Nur so kann ein Mensch im Laufe seines Lebens sozialer werden.

Es ist wichtig, dass die Erkenntnisse, die wir im persönlichen Bereich gewonnen haben, im Bewusstsein bleiben und in uns weiterarbeiten. Dieses Bewusstsein soll die Aufgaben sehen, die die Gemeinschaft aller Menschen betreffen. Wichtig sind die sozialpolitischen Aspekte, die Wahrung der Interessen der Arbeiterklassen, der unteren Schichten in aller Welt. Noch wichtiger finde ich, dass es gilt, nicht einseitig das Wohl einzelner sozialer Klassen oder Schichten im Auge zu haben, sondern das Wohl der ganzen menschlichen Gesellschaft. Das ist eine schwere Aufgabe, die nur dann gelingen kann, wenn alle mitarbeiten.

Die Frage «Halten Sie sich für sozial engagiert?» muss ich angesichts der grossen Aufgabe mit ja beantworten. Jeder Mensch, der sich engagiert, verhält sich selbstverständlich sozial. Aber es ist nötig, dass solch ein für mich selbstverständliches Erlebnis wie das am Gardasee nicht vergessen wird, sondern dass man sich noch nach Jahren bewusst macht, was man aus diesem sozial-ethischen Verhalten gelernt hat und versucht, es auch künftig zu praktizieren.

Feste Spielregeln gibt es für soziales Engagement nicht, sie müssen von den Menschen immer wieder neu in Freiheit und Spontaneität des Handelns gesucht werden. Dann erst ist der Mensch ein nützliches Glied der Gesellschaft.

Eine Selbstverständlichkeit

Im Radio und Fernsehen spricht man von Sozialpartnern, sozialer Hilfe für Entwicklungsländer. Die Politiker reden von sozialer Besserstellung der arbeitenden Bevölkerung und Sozialgesetzen. In jeder Stadt gibt es irgendwo eine Sozialabteilung, Sozialfürsorge und einen verantwortlichen Sozialleiter. Nicht zuletzt lesen wir in Tageszeitungen und Illustrierten Berichte und Anzeigen, die uns aufrufen, soziale Hilfe durch Spenden an soziale Organisationen zu leisten.

Um unser soziales Wohl scheinen sich also alle kümmern zu wollen, aber das ist auch nicht verwunderlich, denn wir leben ja in einem Sozial- und Rechtsstaat. Lässt sich aus all dem jedoch auch folgern, dass jeder einzelne Bürger dieses Sozialstaates sozial engagiert ist?

Unter sozialem Engagement versteht jeder etwas anderes; der eine engagiert sich selbstlos, das heisst, er zieht keinen eigenen Nutzen aus seinem persönlichen Engagement. Andere verfolgen mit ihrer Hilfe ein Ideal, und dann gibt es schliesslich noch die Gruppe jener, die mit passivem Sozial-Getue (Geldspenden, Reden und Gewissensappellen) sich selbst befriedigen und sich dabei noch einreden, sie wären engagiert. Soziales Engagement kann nur heissen: echte Hilfe durch Einsatz der eigenen Person. Immer muss man das wahre Ziel, die Hilfe für den anderen, im Auge haben, selbstlos und unbeirrbar den angefangenen Weg verfolgen.

Dem jungen Menschen bietet sich eine Fülle von Möglichkeiten eines sozialen Engagements. Viele waren in ihrer Kinderzeit und später während der Schule bei den Pfadfindern, die jeden Tag eine gute Tat vollbringen und allzeit bereit sind. Oder aber sie gehörten einer Jugendgruppe an, die sich um die Belange einzelner Bürger kümmert (SOS-Hilfsorganisationen, Junge Kirche usw.). Beliebt für ein jugendliches Engagement sind die Kirchen. Sie sind eine der wenigen Institutionen, die ganz bewusst und gut geleitet den Jugendlichen Möglichkeiten bieten, anderen zu helfen, sich im Dienst für den Nächsten zu bewähren.

Doch jeder Jugendliche macht einen Entwicklungsprozess durch, der seine Einstellung zum sozialen Engagement beeinflusst. Der eine wird sich plötzlich gezielter engagieren, nicht mehr so oberflächlich, und vor allen Dingen tut er es freiwillig. Andere lassen ihr Engagement fallen, da andere Probleme auf sie eindrin-

gen und sie meist nur wenig Zeit haben. Wie ein junger, verantwortungsbewusster und kritischer Mensch versucht hat, sich auf sozialem Gebiet zu engagieren, möchte ich an meinem Beispiel erläutern:

Durch meine Erziehung ist zweifellos ein wichtiger Grundstein gelegt worden, um soziale Probleme zu erkennen und eigenständige Gedanken über sie zu hegen. Meine Erziehung zu einem freiheitlichen Ideal und dazu, mich mit Konfliktsituationen auseinandersetzen zu können, führte mich zu einem sozialen Engagement. Durch das Wissen, das ich mir im Laufe der Zeit entweder durch eigene Erfahrung oder durch Lesen von Büchern, Zeitungen und Zeitschriften angeeignet hatte, wurde auch die politische Meinung gebildet, gefiltert und immer mehr geprägt. Was dabei herauskam, war ein sogenannter demokratischer Sozialismus. Ich versuchte — natürlich mit der notwendigen Prise Idealismus — mich in einer politischen Jugendgruppe zu engagieren, um meine Vorstellungen von einer demokratischen Gesellschaft in eine Diskussion hineinzutragen. Vorher hatte ich stundenweise Schulanfänger betreut, ihnen bei den Aufgaben geholfen und an Abenden mit gleichaltrigen Jugendlichen über soziale und kirchliche Fragen diskutiert. Ich engagierte mich darüber hinaus auch auf der Strasse: bei Demonstrationen also — auch das halte ich für notwendig und gerechtfertigt, wenn man eben das Ziel, für das man auf die Strasse gegangen ist, nicht aus den Augen verliert. Innerhalb der Schule versuchte ich nicht mit Aktionen, sondern mit Worten aufzuklären. Ich engagierte mich, um Ungerechtigkeiten gegenüber meinen Mitschülern und mir nicht unwidersprochen hinnehmen zu müssen. Ich engagierte mich aber auch, wenn ich glaubte, einem Lehrer sei Unrecht geschehen.

All das war aber auf die Dauer nicht befriedigend. Ich wollte versuchen, mit einer breiteren Masse zu arbeiten und meine Vorschläge zur Verbesserung der sozialen Fragen direkt anzubringen. Die nötige Portion Idealismus setzte ich in ein Vorhaben, das von Anfang an zum Scheitern verurteilt war: Ich trat in eine Partei ein, da ich auf legalem demokratischem Weg Aenderungen schaffen wollte. Im Laufe der Jahre — ich engagierte mich in drei Wahlkämpfen, auf Podiumsdiskussionen, in Vortragsreihen und im Fernsehen — musste ich einsehen, dass soziales Engagement in dieser Form unmöglich ist. Ich konnte meine Gedanken nicht, wie ich wollte, entfalten. Die von einigen «Mächtigen» gesteckten Toleranzgrenzen durften nicht überschritten werden. Mein Engagement war daher unfrei und schliesslich auch nicht mehr ehrlich. Zwangsläufig musste ich mich immer mehr auf Kompromisse einlassen, die mein Engagement entschieden unterwanderten.

Was kann man also noch tun? Wo kann man sich noch echt engagieren? Ich bin der Meinung, dass bereits die Auseinandersetzung mit den Problemen und Konflikten der Mitmenschen auf den fünf Kontinenten persönliches Engagement ist. Die Augen vor den Ungerechtigkeiten auf dieser Welt nicht zu verschliessen, ist manchmal schwerer, als man auf den ersten Blick hin glaubt.

Sein Bewusstsein ständig überprüfen, dazu lernen und das «Ziel vor Augen haben», ist Engagement, das sich langfristig auswirken wird. Ich versuche, um diesen Weg zu gehen, Ungerechtigkeiten, wo ich sie zu erkennen glaube, anzuprangern und beseitigen zu helfen. Allein, nicht gesteuert oder organisiert. Das ist für mich der einzige Weg eines echten persönlichen Engagements. Ja, ich würde mich als einen engagierten Menschen im sozialen Bereich verstehen.

Wir müssen uns aber nun noch die Frage stellen: Wofür engagieren wir uns eigentlich? Sind die Fronten noch nicht so verhärtet, dass der einzelne mit seinem schwachen Engagement gar nichts mehr ändern kann? Soziales Engagement läuft, wenn man es ehrlich meint und aus Ueberzeugung befolgt, auf Gerechtigkeit gegenüber allen hinaus, ob arm oder reich, privilegiert oder ohne Rechte, ob faul oder fleissig, ob Europäer, Asiate, Amerikaner oder Afrikaner.

Engagement für soziale Gerechtigkeit ist in meinen Augen angeboren, ein Instinkt, so wie der Nestbau beim Tier einem Instinkt entspricht, nur dass man es manchmal aus den Augen verliert, weil es einem selber zu gut geht. Die Möglichkeiten aber, zu sehen, wie schlecht es anderen geht, sind so mannigfaltig, dass man sie nicht übergehen kann. Selbstbefriedigung und Gewissensberuhigung sind schlechte Auslegungen eines angeblichen sozialen Engagements.

Man möge es glauben oder nicht: Ich weiss, dass viele meiner Kameraden ebenso denken wie ich. Soziale Hilfe durch Engagement ist eine Selbstverständlichkeit.

Ich hoffe, dass ich nicht in den Strudel der Zeit gerate

Schlägt man eine Zeitung auf oder setzt man sich vor den Bildschirm, so prallen einem immer wieder Aufnahmen und Berichte von ausgehungerten oder abgemagerten Asiaten und Südamerikanern, verkrüppelten Afrikanern entgegen und prangern die soziale Ungerechtigkeit an. Wer nur etwas Mitverantwortung und Humanität besitzt, muss sich fragen, wie er selbst mithelfen kann, eine gerechtere Welt aufzubauen. Auch ich habe mir überlegt, welches soziale Engagement ich besitze, das heisst, ob und wie ich mithelfe.

Grundlage des sozialen Engagements ist, sich über Möglichkeiten der Hilfe klar zu werden. Zum Beispiel sollte man jederzeit bereit sein, alten und schwachen Leuten zu helfen. Dies ist ein schönes Gebot christlicher Nächstenliebe — doch befolgt wird es nur selten. Denn wer führt schon eine alte Frau über die Strasse, hilft ihr beim Einkaufen oder bei der Hausarbeit? Wer hilft den Kindern sozial schlechter gestellter Eltern, wenn sie in der Schule nicht mitkommen?

Ich muss mich hier ebenso schuldig bekennen wie andere. Ich gebe mich mit dem Vorwand zufrieden, zu wenig Zeit zu haben, um soziale Not lindern zu helfen.

Allein ist es furchtbar schwer, etwas Sinnvolles zu planen und durchzuführen — der Erfolg wird ausbleiben. Einfacher ist es, soziale Aktionen passiv zu unterstützen, also bei Sammlungen zu spenden. Es ist zwar nicht mehr als ein kleiner Tropfen auf den heissen Stein, aber viele solcher kleiner Tropfen vermögen die Not zu lindern, die in der Welt herrscht.

Vielleicht ist es nicht besonders wichtig, aber doch von Nutzen, wenn man Mitmenschen auf ihre Verantwortung gegenüber sozialen Problemen aufmerksam macht. Man muss die Bevölkerung über die Missstände und ihre Hintergründe informieren. Durch Demonstrationen und Flugblattaktionen könnte das wahrscheinlich besser erreicht werden als durch Radio und Presse, da viele «uninteressante» Sendungen und Artikel nicht beachtet werden, solange das Gefühl der Mitverantwortung nicht geweckt ist.

Wenn ich mir all diese Möglichkeiten vor Augen halte, die ich heute schon besitze, weiss ich erst, wie wenig ich engagiert bin. Auf einer religiösen Tagung machte ich mir viele Gedanken über soziale Not, ihre Ursachen und die Wege, sie zu beseitigen. Man muss die Gesellschaft ändern, möglichst ohne Gewalt. Doch was tut man, wenn den gewaltlosen Mitteln der Erfolg versagt bleibt. Soll man dann Zwang oder gar Gewalt anwenden, um die soziale Gerechtigkeit zu erreichen? Das ist für mich ein grosses Problem . . .

Ich sammle für das Blindenhilfswerk, das ich für sehr wertvoll halte. Doch leider erfordert eine Sammlung sehr viel Zeit, die ich heute nicht mehr habe. Auch stelle ich mich in den Sommerferien für ein bescheidenes Entgelt als Gruppenführer zur Verfügung bei Ferienaktionen für Kinder. Dann habe ich schon Kinder bei Aufgaben betreut.

Junge helfen Alten – auch das ist soziales Engagement! *Aufnahme: Fernand Rausser*

Ich bin in keiner sozial arbeitenden Gruppe tätig, doch dies kann sich ändern, wenn ich Gleichgesinnte gefunden habe. Ich habe mir ja vorgenommen, mich in Zukunft mehr für soziale Gerechtigkeit einzusetzen. Darum möchte ich auch einen Beruf ergreifen, der nützlich ist für soziale Verbesserungen. Es muss nicht unbedingt ein Beruf in der Entwicklungshilfe sein. Auch ein Lehrer kann sozial wirken, indem er seinen Schülern bewusst macht, was es heisst, gegenüber dem Mitmenschen Verantwortung zu tragen. Es kann sogar ein Beruf sein, der nichts mit Sozialwesen zu tun hat, in dem man aber gut verdient und so durch Spenden helfen kann. Auch Einfluss und Zeit sind nützlich für soziale Arbeit. Wichtig ist, dass man nicht nur redet, sondern durch eigene Aktivität ein gutes Beispiel gibt, weil sonst der Rede die Wirkung fehlt.

Wenn ich mein eigenes soziales Engagement beurteilen will, muss ich unterscheiden zwischen Interesse für soziale Fragen und Aktivität für soziale Verbesserungen. Das erste ist bei mir vorhanden. Ich bin sehr interessiert an Zeitungsartikeln und Fernsehsendungen, die soziale Probleme behandeln. Vielleicht werde ich noch Bücher lesen, um mich genauer zu informieren. Was das zweite betrifft, so bin ich weit weniger zufrieden mit mir. Denn meine Leistungen auf sozialem Gebiet sind bisher nur oberflächlich gewesen. Ich hoffe, dass ich nicht in den Strudel der Zeit gerate und den Willen und die Kraft aufbringen kann, um soziale Not abbauen zu helfen!

Voraussetzung ist ausreichende Information

Zunächst soll das Wort «sozial» erklärt werden. Der Wortstamm kommt aus dem Lateinischen. «Socialis» bedeutet kameradschaftlich, freundschaftlich, «socius» ist der Bundesgenosse, und «sociatus» heisst gemeinschaftlich. In unserem Sprachgebrauch hat sich die Bedeutung dahingehend entwickelt, dass man unter «sozial» ein Handeln versteht, das auf die Gemeinschaft bezogen ist, was also entweder der Gemeinschaft insgesamt oder einzelnen Menschen innerhalb der Gemeinschaft zugute kommt. Wenn immer Menschen sich zu Gemeinschaften zusammenschliessen, wird vom einzelnen die Einordnung in die Gemeinschaft gefordert. Dafür hat der Mensch aber auch Rechte und Schutz in ihr.

Der moderne Staat kann es nicht nur der Freiwilligkeit des einzelnen überlassen, sich sozial zu verhalten, sondern er muss Gesetze aufstellen, die die Bürger bis zu einem gewissen Mass zum sozialen Verhalten zwingen. Zum Beispiel sind die Steuern ein Tribut an die Gemeinschaft, also eine Sozialleistung von seiten der Bürger.

Wie wichtig eine ausreichende Sozialgesetzgebung ist, zeigt sich in den unterentwickelten Ländern, in denen zum Teil noch unbeschreibliches Elend herrscht.

Die durch Gesetze gesicherte soziale Haltung reicht natürlich nicht aus. In einer Zeit, in der der Lebensraum immer enger wird, muss man besonders Rücksicht auf den Nächsten nehmen.

Die Frage, ob ich mich für sozial engagiert halte, möchte ich bejahen.

«Sich engagieren» bedeutet zwar, sich mit ganzem Herzen einer Sache widmen und zu Opfern bereit sein. Trotzdem halte ich mich für sozial engagiert, wenn ich auch als Schüler nicht in der Lage bin, mich ständig aktiv für soziale Ziele einzusetzen.

Der Grundstein meiner sozialen Einstellung wurde schon durch meine Erziehung gelegt. Dadurch, dass ich zwei Brüder habe, bin ich gewöhnt, zu teilen und mich in eine Gemeinschaft zu fügen. Als nächster wichtiger Faktor kam die Schule hinzu, in der die Gemeinschaft grösser wurde, in der ich aber auch lernte, mich gegen unsoziale Elemente zur Wehr zu setzen.

Voraussetzung für mein soziales Engagement — im Grunde für jedes Engagement — ist eine ausreichende Information. Eine Untersuchung der Massenmedien zeigt, dass die Zahl der rein sozialinformativen Sendungen gering ist. Sie reicht jedoch aus, zusammen mit der gedruckten Information, einen gewissen Ueberblick zu bieten. Ich gebe mir Mühe, in dieser Hinsicht immer auf dem Laufenden zu bleiben.

Eine weitere Voraussetzung ist ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl. Auch dieses glaube ich zu besitzen.

Wie kann ich nun mein soziales Engagement im einzelnen zeigen? Wichtig ist, jegliche Vorurteile gegenüber anderen Rassen, Religionen oder Weltanschauungen abzubauen. Ich bemühe mich, mein soziales Verhalten nicht nur auf den engsten Lebenskreis zu beschränken, sondern auch der Gemeinschaft dienlich zu sein. Menschen, die unserer Hilfe bedürfen, gibt es immer, trotz moderner Sozialgesetze. Besonders im täglichen Leben bieten sich viele Gelegenheiten, soziales Verhalten zu beweisen . . .

Ich bin überzeugt, dass soziale Aufgeschlossenheit und soziales Engagement im eigenen Lebenskreis dazu führen werden, auch über unsere Grenzen hinweg anderen Völkern Verständnis entgegenzubringen. Wie notwendig dies ist, haben uns die letzten Kriege gelehrt. Nur durch soziales Verständnis zwischen allen Völkern kann der Friede gesichert werden. Diese Forderung müssen wir immer wieder stellen, selbst wenn ihre Erfüllung noch in weiter Ferne zu liegen scheint. Ich habe meine Berufswahl noch vor mir. An welchem Platz ich auch später eine Aufgabe erfüllen werde, ich werde mir immer meiner sozialen Verantwortung bewusst sein und mich nach Kräften sozial engagieren.

Nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft

. . . Ich habe schon für Erdbebenopfer gesammelt. Auch bei anderen Katastrophen. Ich habe schon hier und dort irgendwo geholfen. Trotzdem halte ich mich nicht für besonders engagiert auf sozialem Gebiet, denn ich muss gestehen, dass ich meine Möglichkeiten keineswegs ausgeschöpft habe.

Ist Humanität nur noch eine Phrase?

Der Mensch ist ein soziales Wesen. Sozial bedeutet: «auf die Gesellschaft bezogen, gesellschaftsdienlich, zwischenmenschlich». Ein sozial eingestellter Bürger nimmt sich der Sorgen und Nöte der Allgemeinheit an, ohne Rücksicht darauf, ob er dabei getadelt wird oder gelobt. Bei seinem Einsatz für die Gemeinschaft fragt er nicht nach Lohn und etwaigen Vorteilen, sondern seine Hilfe hat ihren Wert in sich.

Für ein soziales Engagement gibt es meiner Meinung nach drei Motive: die christliche Nächstenliebe, politisch-weltanschauliche und humanitäre Gründe.

Der überzeugte Christ bringt bei seinem sozialen Engagement jedes Opfer, das die Ethik der Bergpredigt von allen Gläubigen verlangt. Christentum wetteifert nicht im Glauben allein, sondern im unablässigen Dienen am Nächsten. Ich glaube, Christentum ist ohne soziales Engagement undenkbar.

Der politisch tätige Bürger versucht, sich von seiner partei-politischen Stellung aus sozial zu engagieren.

Ein wichtiger Beweggrund für das soziale Engagement ist die humanitäre Lebensanschauung. Es wird zwar heutzutage viel über Humanität gesprochen — sind aber die Menschen humaner geworden? Gibt es im Atomzeitalter, in dem der Mensch von der totalen Vernichtung bedroht ist, noch Menschlichkeit? Erstmals in der Weltgeschichte hat der Mensch die Möglichkeit, sich selbst zu vernichten. Angesichts der totalen Bedrohung des Menschen ist eine neue Besinnung auf die Vernunft und damit auf die soziale Verantwortung unerlässlich. Ist Humanität für viele nur noch eine Phrase? Wenn ein Mensch bereit ist, Menschlichkeit

durch soziales Engagement zu verwirklichen, dann muss er Opferbereitschaft zeigen und notfalls auch Rückschläge in Kauf nehmen. Doch es müssen auch die menschlichen Voraussetzungen gegeben sein: Verantwortungsgefühl gegenüber dem Menschen und der Gesellschaft, dem Staat und der Gemeinde, Zuverlässigkeit des gegebenen Wortes und Ausdauer zu einer steten Hilfsbereitschaft. Diese Eigenschaften entspringen einer idealistischen Gesinnung, deren Wert gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Grundvoraussetzung ist die Opferbereitschaft, das unablässige Dienen am Nächsten. Solch ein Handeln erfordert Zeit, Nervenkraft und auch finanzielle Opfer. Man muss Enttäuschungen hinnehmen und mit ihnen fertig werden können. Man darf nicht auf Dank hoffen.

Es gibt für mich als jungen Menschen zwei Möglichkeiten, mich sozial zu engagieren: entweder in einer Gruppe oder allein. Ich könnte einer Hilfsorganisation beitreten, in einer politischen Jugendgruppe wirken, um mein soziales Gewissen zu befriedigen und mit Gleichgesinnten für soziale Gerechtigkeit eintreten. Es bietet sich aber auch die Möglichkeit, ausserhalb dieser Organisationen und Gruppen in sozialer Hinsicht tätig zu sein, denn die Zahl der sozial engagierten Bürger in einem Gemeinwesen kann nie gross genug sein.

Ich habe mich bis jetzt nicht sozial engagiert. Mein soziales Engagement ist nicht an einem Mangel an Gelegenheiten gescheitert. Auch glaube ich, sozialen Problemen gegenüber im Grunde genommen aufgeschlossen zu sein und ein waches Auge für soziale Ungerechtigkeiten zu besitzen. Oft ärgere ich mich über Missstände, doch zu einer tatkräftigen Hilfe kommt es nicht. Vielleicht fehlt mir der innere Antrieb, der nötige Idealismus? Vielleicht ist es falsche Bescheidenheit oder Bequemlichkeit? Ich bin mir darüber nicht im klaren.

Ich weiss, dass soziale Tätigkeit den ganzen Menschen erfordert: ein caritatives Denken und ein selbstloses Dienen. Ich möchte, bevor ich mich so engagiere, Erfahrungen sammeln, Bücher lesen, alle Informationsquellen ausschöpfen. Nur so kann ich abwägen, ob ich die nötigen menschlichen Voraussetzungen besitze, einer sozialen Institution beizutreten oder mich sonst irgendwie aktiv sozial zu engagieren.

Jeder ist der Gemeinschaft verpflichtet

In unserer hochindustrialisierten Gesellschaft rücken gerade die sozialen Probleme immer mehr in das Bewusstsein der Oeffentlichkeit. Die Ursache mag wohl darin liegen, dass nahezu jeder mit den Problemen der Mitmenschen konfrontiert wird, sich mich ihnen identifizieren muss. Trotzdem ist das soziale Engagement nur gering. Diese Feststellung gibt zur Besinnung Anlass: Wie ist es um mich selber bestellt?

Es scheint mir zweckmässig zu sein, zunächst zu fragen, worin soziales Engagement besteht und welches Ziel damit verfolgt wird. Die Antwort dürfte wohl schlicht heissen: helfen. Jeder muss das tun, was in seinen Kräften steht. Dabei ist es unerheblich, ob er sich der Gemeinschaft anschliesst oder aber als Einzelgänger hilft. Wesentlich ist nur, dass der einzelne bereit ist, Zeit zu opfern und keine Mühe zu scheuen, um sozial tätig zu sein.

Mein eigenes soziales Engagement? Einen kleinen Beitrag versuche ich zu leisten, indem ich eine Jugendgruppe leite. Hier muss man, um ein oft missbrauchtes Schlagwort zu benutzen, viel Basisarbeit verrichten.

Eine weitere Form des sozialen Engagements — die unscheinbarste, wenngleich vielleicht die wichtigste — ist unser Verhältnis zum Mitmenschen. Aber gerade diese Form ist nicht zu bewerten; zumindest sollte sich der einzelne hüten, sich ob einer solchen Art des Engagements zu rühmen. Sie ist selbstverständlich.

Aehnlich vermessen wäre es, wollte man sein eigenes soziales Engagement bewerten. Dennoch möchte ich die Hauptfrage mit ja beantworten, wobei allerdings zu fragen ist, ob dieses Engagement ausreicht. Zur Bewältigung der vielen sozialen Probleme in unserer Gesellschaft wohl kaum.

Es ist notwendig, mehr Menschen als bisher zu einem sozialen Engagement zu bewegen. Das bedeutet aber nichts anderes, als eine Bewusstseinsänderung der Menschen herbeizuführen. Dem einzelnen muss dargelegt werden, dass er in einer Gemeinschaft lebt, in der jeder auf den anderen angewiesen ist, in der jeder dem anderen gegenüber verpflichtet ist.

Mir fehlen Idealismus und Reife

Soziales Engagement bedeutet, auf Grund einer inneren Ueberzeugung sozial handeln und dieses soziale Handeln als Aufgabe zu betrachten — genauso wie politisches Engagement eine Bindung an die Politik bedeutet.

Soziales Verhalten kann aus einer unmittelbaren Reaktion erwachsen. Zudem ist es möglich, dass sich ein Mensch im Alltag sozial verhält, ohne sich mit dem Problem des sozialen Engagements beschäftigt zu haben. Meiner Meinung nach ist jener Mensch sozial engagiert, der sich bewusst ist, dass er Opfer bringen muss und es sich trotzdem zur Aufgabe macht, anderen zu helfen, sei es auf materiellem oder geistigem Gebiet.

Ein Entwicklungshelfer in Afrika ist in höchstem Masse sozial engagiert, da er seine ganze Bequemlichkeit, seinen Luxus und alles, was er in einem zivilisierten Staat haben kann, aufgibt und es sich zur Aufgabe macht, anderen, denen es viel schlechter geht, zu helfen.

Soziales Engagement ist also ein aktives Handeln.

Soziales Engagement kann auf verschiedene Weise erfolgen:

Da ist das Beispiel vom Entwicklungshelfer. Ich kann mich aber auch sozial engagieren, indem ich mich politisch engagiere, nämlich dann, wenn ich in eine Partei eintrete, die das Ziel hat, die sozialen Bedingungen im Staat zu verbessern. In diesem Fall helfe ich indirekt, soziale Missstände zu beseitigen.

Auch ein sozialer Beruf setzt ein soziales Engagement voraus, wenn man ihn nicht ergreift, nur um Geld zu verdienen, was aber wohl sehr selten der Fall ist.

Alle erwähnten Beispiele zeigen, dass für dieses soziale Engagement ein bestimmtes Alter und eine bestimmte Reife erforderlich sind. Ich habe dieses Alter und diese Reife noch nicht, mir ist es unmöglich, mit sechzehn Jahren einen Sozialberuf zu wählen oder aktiv bei der Entwicklungshilfe mitzuarbeiten. Ich könnte es auch nicht tun, wenn ich die nötige Reife hätte, da ich an Schule und Elternhaus gebunden bin. Das schliesst jedoch nicht aus, dass ich mich sozial verhalte. Ich glaube, auf diesem Gebiet macht jeder Mensch einen Entwicklungsprozess durch.

Er wird von Erziehung, Umwelt und der persönlichen Einstellung bestimmt. Schon ein kleines Kind lernt beim Gruppenspiel mit anderen soziales Verhalten, es lernt, sich in die Gruppe einzuordnen und ihre Regeln zu beachten und anzuerkennen. Später tritt das Kind vielleicht Jugendgruppen oder Sportvereinen bei, die nützlich sind für die Schaffung eines sozialen Bewusstseins. Aktiv sozial handeln kann das Kind noch nicht, denn in der Pubertät hat es zu viel eigene Probleme, als dass es die Sorgen anderer auf sich nehmen kann. Es ist aber möglich, dass sich zwei oder mehrere zusammentun und versuchen, ihre Probleme gemeinsam zu lösen und sich gegenseitig zu helfen. Später, wenn sich der Jugendliche mit Problemen seiner Umwelt wie Kirche, Weltanschauung und Politik beschäftigt, stösst er auf die verschiedenen sozialen Verhältnisse und beginnt sich Gedanken zu machen, beginnt nun auch, sich aktiv sozial zu verhalten. Dieses Verhalten ist zwar dem eines Sozialhelfers nicht vergleichbar, aber der Jugendliche lernt

Verantwortung tragen, für andere da zu sein und ihnen zu helfen. Von diesem Zeitpunkt an ist er sich des Problems eines sozialen Engagements bewusst. Die Entscheidung fällt wohl bei jedem von uns anders aus: die Entscheidung nämlich, ob das passive soziale Verhalten zum aktiven sozialen Engagement wird.

Dass ich in meinen Ferien in einem Lager Kinder betreut habe, war vielleicht die Vorstufe zu grösserem sozialem Engagement. Deshalb will ich mich aber nicht schon jetzt als sozial engagiert bezeichnen. Um einer sozialen Organisation beizutreten, fehlt mir der Ehrgeiz und der nötige Idealismus. Trotzdem werde ich versuchen, mich jederzeit sozial zu verhalten.

Ich bin kein Albert Schweizer, aber...

Soziales Engagement, das bedeutet Einsatz für eine Gemeinschaft für das Gemeinwohl. Soziales Engagement ist also *Verpflichtung* für jeden Christen; denn es ist die Erfüllung des Gebotes der Nächstenliebe. Soziales Engagement sollte aber auch für den selbstverständlich sein, der soziale Kritik übt.

Doch wie kann man sich sozial engagieren?

Als Einzelperson hat man nicht sehr viele Möglichkeiten. Gelegentliche Spenden würde ich nicht als Engagement betrachten. Engagement erfordert nämlich persönlichen Einsatz und Aktivität. Spendet man jedoch regelmässig einen Betrag seines Einkommens, also einen Teil der eigenen Arbeit, für eine Organisation oder eine Einzelperson, so darf man meines Erachtens bereits von einem sozialen Engagement reden. Ein Engagement in einer Organisation ist für den einzelnen wesentlich leichter und wirkungsvoller. Er kann dort mit anderen zusammenarbeiten und sich deren Erfahrungen zunutze machen. Wer sich also mit möglichst grossem Erfolg sozial engagieren will, der schliesst sich am besten einer der zahlreichen Hilfsorganisationen an. Oft wird ein soziales Engagement zum Beruf: Ein Krankenpfleger oder Arzt bemüht sich um die Gesundheit der Gemeinschaft, der Pfarrer kümmert sich um deren seelisches Wohlergehen, der Entwicklungshelfer ist um die Hebung der Humanität und des Lebensstandards in dem ihm anvertrauten Gebiet bemüht, der Politiker sollte um das Wohl des Staates und damit das Wohl der Allgemeinheit besorgt sein. So gibt es viele Möglichkeiten, sich beruflich sozial zu engagieren. Für einen Schüler ist das Spektrum eines sozialen Engagements wesentlich kleiner. Regelmässige Geldspenden sind für die meisten unmöglich, bleibt also nur die persönliche Initiative. Um aber als einzelner etwas zu leisten, fehlt meist die Erfahrung und auch die Zeit. Am zweckmässigsten ist es darum für einen Schüler, sich einer Organisation anzuschliessen, beim Roten Kreuz oder in irgendwelchen sozialen Arbeitskreisen. Jugendgruppen sind auch eine Möglichkeit zum sozialen Engagement. Man kann dort Jüngere anleiten und ihnen bei kleineren Sorgen helfen, aber auch alte und kranke Leute betreuen. Auch die bei den Pfadfindern vorgeschriebene tägliche gute Tat kann sich, wenn sie ausgeführt wird, summieren und so vielen Leuten das Leben ein wenig erleichtern. Es stehen also selbst einem Schüler viele Möglichkeiten offen, sich sozial zu engagieren.

Ich finde, jeder sollte sich irgendwo engagieren und sich auch irgendwo einordnen. Denn wer sich einordnen und Verantwortung tragen kann, findet sich im Leben besser zurecht. Ausserdem stärkt das Wissen, dass man einem andern helfen kann, das Selbstbewusstsein. Und wie oft wird gerade dieses Selbstvertrauen gefordert!

Ich finde, dass zu diesem Thema die folgenden Verse aus dem Buch von Jörg Zink: «Deine Zeit — Alle Zeit» sehr gut passen:

Ich bin kein Albert Schweitzer.
Ich kann mir kein Lambarene
Im Urwald bauen.
Aber nach dem Menschen
Will ich suchen,
Der mich braucht,
Mich und meine Liebe.

Egoistisch?

Um richtig verstanden zu werden, möchte ich zunächst klarstellen, was ich unter «Engagement» verstehe. Engagement kommt vom französischen «s'engager» — «freiwillig dienen» und bedeutet meiner Meinung nach den freiwilligen, freudigen Einsatz für eine Sache, verbunden mit der Bereitschaft auch persönliche Opfer zu bringen. Es gibt Engagement auf politischem, wirtschaftlichem, künstlerischem, sportlichem wie sozialem Gebiet. Doch handelt ein politisch oder wirtschaftlich Engagierter viel mehr ichbezogen und im eigenen Interesse als ein Mensch, der sich sozial engagiert. Die Grundlage für ein soziales Engagement liegt in einer persönlichen Konfrontation mit sozialen Missständen. Diese Konfrontation kann sowohl unmittelbar im eigenen Erlebnis, als auch mittelbar durch Berichte, Filme oder Artikel geschehen. Auf die Informationen folgt ein Denkprozess, in dem das Gehörte oder Erlebte verarbeitet wird. Entweder war nun der Eindruck nicht tief genug, dann wird die Information, der bewegende Bericht, wieder vergessen. Oder der Mensch zieht seine Konsequenzen: er engagiert sich, er handelt. Ein Engagement setzt also erst dann ein, wenn auf den Denkprozess eine wirksame Tat folgt. Menschen, die sich wirklich vorbildlich sozial engagiert und wirksame Hilfe geleistet haben, waren zum Beispiel Albert Schweitzer, Elsa Brandström oder andere Sozialhelfer, die ihr Privatleben und Vergnügen zugunsten anderer aufgaben.

Ich bewundere die Entschlusskraft dieser Menschen und ihre Bereitschaft zum Verzicht sehr. Doch ich bin selbst noch zu jung, um etwas Aehnliches zu leisten. Man braucht eine abgeschlossene Berufsausbildung, um die bestmögliche Hilfe leisten zu können. Albert Schweitzer beispielsweise begann im Alter von dreissig Jahren ein Medizinstudium, weil nur ein Arzt den afrikanischen Eingeborenen eine sinnvolle Hilfe bieten konnte. Er fühlte sich berufen und verpflichtet, als Missionsarzt nach Afrika zu gehen.

Gibt es auch für sozial engagierte Menschen meines Alters Möglichkeiten, um Missstände zu verbessern und Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben, materiell und seelisch zu unterstützen? Ich könnte beispielsweise sonntags im Krankenhaus arbeiten, nachmittags mit einer alleinstehenden alten Frau spazierengehen, für sie einkaufen oder milieugeschädigten Kindern bei den Hausaufgaben helfen. Ich kenne diese Möglichkeiten und weiss, dass es viele Menschen gibt, denen ich eine Hilfe sein könnte. Doch ich schlafe sonntags lieber ein bisschen länger, statt im Krankenhaus bettlägerige Menschen zu füttern. Ich gehe nachmittags lieber ins Schwimmbad oder verdiene mir etwas Geld, statt unentgeltlich Alten oder Kindern Gesellschaft zu leisten. Ich bin nicht bereit, mein Privatleben irgendwelchen mir völlig fremden Menschen zu widmen. Wenn ich das mit allen Konsequenzen täte, würde ich mich selbst ruinieren. Mir schwebt Berthold Brechts Stück «Der gute Mensch von Sezuan» vor Augen. Dort wird dieses Problem erörtert.

Ob ich später einmal einen sozialen Beruf ergreife, oder ob ich zumindest regelmässig einen bestimmten Betrag für Katastrophenhilfe überweisen werde, kann ich jetzt noch nicht sagen. Meine Berufspläne liegen vorläufig in anderer Richtung. Ich möchte keine Tätigkeit ergreifen, in der ich unterbezahlt bin. Ich weiss, dass ich ziemlich egoistisch bin und dass mir ein soziales Engagement fehlt, doch ist es nicht damit getan, dass ich jetzt krampfhaft versuche, mich irgendwie sozial zu betätigen. Solange mir die Freude am freiwilligen Opfer fehlt, betrachte ich mich nicht für sozial engagiert, denn meines Erachtens gehört eben diese Freude unabdingbar dazu.